in Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien
Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 16 — Lemberg, am 30. September 1889 — XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Lemberg, den 30. September 1889.

Das Armenwesen harrt schon seit Langem in unserer Gemeinde einer Verbesserung und Neugestaltung. Die patriachalische und dürftige Form in der die Armenpflege seitens der Cultusgemeinde-Repräsentanz geübt wird entspricht weder dem leider immer wachsenden Bedürfniße noch der heutigen Auffassung von dieser socialen Pflicht.

Es darf nicht übersehen werden, daß das was in dieser Hinsicht im Gemeindevorstande geschieht, keineswegs ein Akt privater Wohlthätigkeit sondern die Erfüllung einer gesetzlich geforderten Pflicht ist. Allerdings liegt diese gesetzliche Pflicht der Armenversorgung der gesammten Stadtgemeinde ob, und die Cultusgemeinde übt hier bezüglich der jüdischen Armen einen ihr von der Stadt übertragenen Wirkungskreis aus, zu welchem Zwecke derselben auch öffentliche Fonde überwiesen werden. Die Verbindung der öffentlichen Wohlthätigkeitspflege mit den kirchlichen Behörden hat sich von jeher als nützlich und angemessen erwiesen, weil die religiösen Functionäre vorzüglich geeignet sind Mitgefühl und Erbarmen anzuregen und der Armenpflege eine mildere humanere Form zu geben. In unserer österreichischen Gesetzgebung hat der unvergeßliche Kaiser Josef, der sonst gewiß kein Freund kirchlicher Bevormundung war, an der altbewährten Tradition festhaltend alle Armeninstitute einer solchen Verwaltung unterstellt, welche aus kirchlichen und weltlichen Functionären zusammengesetzt war.

Die von den competenten Behörden in jüngster Zeit bestätigten, vom Lemberger Gemeinderathe unter Mitwirkung unserer Cultus-Repräsentanz entworfenen Statute halten diesen Grundgedanken fest und so wird das jüdische Armenwesen auch für die Zukunft der Ingerenz des Cultusrathes unter Mitwirkung von Vertretern d.s Rabbinates und Mitgliedern des Lemberger Gemeinderathes und Magistrates unterstellt.

Dies neue Statut soll in der allernächsten Zeit in's Leben treten und damit wird auch der Augenblick gekommen sein die so wichtige Armenpflege einer befruchtenden und heilsamen Neuorganisation zu unterziehen. Die erste Vorbedingung für das Gelingen dieses Reformwerkes ist die geschickte Vereinigung dieser öffentlichen Armenpflege mit der privaten und die Interessirung weiterer Kreise für diese sociale Pflichterfüllung.

Die Privatwohlthätigkeit bleibt ein wichtiger Factor, der nicht ignorirt werden darf. Von ihr möchten wir behaupten, daß sie als ein Supplement der individuellen Gemeinde-Armenpflege nicht entbehrt werden kann, weil die Nächstenliebe die kräftigste Stütze der Armenpflege ist und ohne diese jedes Unterstützungssystem ein mechanisches Kunstwerk der Gesetzgebung bleibt, nicht aber sich zu einer natürlichen Function bei der Pflege des Gemeinwohles formen wird. Daß die Privatwohlthätigkeit durch unsere Armengesetzgebung in keiner Weise zur Geltung gebracht wird, ist ebenso bedauerlich wie befremdend, weil die freiwillige Armenpflege neben der Zwangsarmenpflege sehr wohl ein und dasselbe Ziel verfolgen könnte. Ohne die Gewinnung der Privatwohlthätigkeit für die öffentliche Armenpflege wird unserem Armenwesen die verheerende Wirkung der Lockerung des guten gesellschaftlichen Geistes verbleiben, dessen der Arme am allerwenigsten verlustig gehen darf, weil er ohne ihn, sich von der Verbindung gearteter Mitmenschen losgerissen fühlt. Daher kommt das Bewußtsein, das der Arme in sich aufnimmt, wenn er aus der Armenkasse öffentlich unterstützt wird, und hiedurch gleichzeitig sein öffentliches Ansehen geschädigt sieht. Nach der öffentlichen Armenkasse strecken sich ja die schmutzigen Hände des Lasters mit demselben Rechte aus wie die Hände der schuldlosen Noth. Ganz anders wirkt, dagegen die Privatwohlthätigkeit, die in discretioneller Weise den Samariterdienst der wahren Nothilfe leistet; da fühlt der Arme etwas anders, wenn er sich sagt du bist zwar arm, aber doch geachtet, denn edle Menschen halten dich für würdig ihres Schutzes. Die letztere Auffassung geht aus einem religiös-socialen Gefühle hervor, die erstere aber führt zur Zerstörung desselben. Ueberall, wo die Privatwohlthätigkeit sich entfaltet, sehen wir bedeutende Werke der Liebe entstehen und eine richtige Organisation des Armenwesens hat die Aufgabe die Privatwohlthätigkeit zu wecken, zu stärken, und in ein richtiges Bett zu lenken.

Der wohlthätige Geber, der von seinem Ueberfluße gerne an die Armen spendet, wird ferner mehr, jedenfalls aber richtiger geben, wenn es ihm möglich gemacht wird, den Stand der Ortsarmenpflege zu überblicken, und doch hier ist es wieder Sache der Organisation, daß die Wohlthätigen der Gemeinde sich zu freiwilligen Armenverbänden zusammenfinden, deren Zusammenwirken mit der Gemeinde-Armenverwaltung möglich zu erstreben ist. Es gehört aber zu alledem das klare Verständniß und lebendige Interesse der künftigen Armencommission oder um gemeinverständlicher zu sprechen des Gemeindevorstandes, weil ohne dieses Verständniß und Interesse die Einheitlichkeit des Gesammtverfahrens in der Gemeinde nicht erreicht werden kann. Ein wichtiger Umstand ist auch die richtige Einführung von Sammelstellen und die Verwirklichung des Gedankens, daß in vielen Fällen durch Verabreichung von Kost und Kleidern wirksamere Armen-

pflege geübt wird als durch die oft geradezu schädliche Geldunterstützung.

Wir wünschen, daß bei der bevorstehenden Organisation des Armenwesens alle diese Grundsätze beherzigt werden. Möge man sich dabei auch von der Erkenntniß leiten lassen, daß zur Armenpflege, nicht der zuerst berufen und qualifizirt ist, der ein Amt bekleidet, sondern der, dessen Herz und Sinn das Bedürfniß empfindet, der nothleidenden Menschheit beizustehen. Man trachte darnach die officielle Armenpflege mit dem Geiste der Barmherzigkeit der zur Wohlthätigkeit neigenden Bevölkerung zu verbrüdern. Nur dann wird es möglich sein, das Abstoßende und Abschreckende der öffentlichen Armenpflege zu beseitigen und derselben das Vertrauen zu gewinnen, ohne welches der gesittete Arme durch sie keine Hebung des Selbstgefühles erfährt, welches ihn in der Empfindung tröstet, daß Armuth keine Schande ist. Bei einer Belebung der öffentlichen Armenpflege durch möglichst umfangreiche Mitwirkung und Theilnahme guter und geachteter Mitmenschen wird dieselbe nicht nur der Schützer der Armen sondern auch ihr Erzieher sein; und dem großen Prozentsatz der im Schmarotzerthum versunkenen ehrlosen Creaturen, die heute ohne jede Ueberwindung die öffentliche Wohlthätigkeit gewohnheitsmäßig ansprechen, wird die Scheu wiederkehren vor dem sittlichen Recht und der hiermit verbundenen geistigen Stufe der individuellen Armenpflege, die dann nicht nur ein Vorbild der öffentlichen Anschauung, sondern gleichzeitig die Vorbildung des Proletariats zu einer höhern Culturstufe sein wird.

Unsere Freunde.

Der protestantische Geistliche Wilhelm Pressel hat sich die Aufgabe gestellt, die „Zerstreuung des Volkes Israel" zum richtigen Verständniß zu bringen. Das Werk, welches der Verfasser seinen verehrten Amtsbrüdern des Diöcesenvereines Tübingen gewidmet, zerfällt in 5 Hefte, die den Charkter (1), die Stufen (2), die geistige Arbeit (3—4) und die Zukunft (5) der Zerstreuung behandeln. Vor uns liegt das erste Heft, „der Charakter dieser Zerstreuung" betiltet, (Heilbronn, Verlag von Gebr. Henniger 1887) und im einleitenden Worte betont der Autor, daß diese Geistesarbeit das Resultat eines halben Lebens im Umgange mit Israeliten und im Erforschen ihrer Geschichte und Literatur ist und auf hinreichende Erfahrung und Beobachtung gegründet. Seine Liebe zu diesem „wunderbaren" Volke, so behauptet der Verfasser, konnten auch die Schattenseiten desselben nicht benehmen; die Zeit — fährt er weiter fort habe diese Liebe nicht abgeschwächt, sondern bestärkt und er habe dafür nicht nur die wohlthuenden Beweise der Gegenliebe erfahren, sondern auch dafür das richtige Verständniß des alten und neuen Testamentes etc. (ipsissima verba), den reichsten Gewinn geschöpft.

Wir haben diese Sätze des Verfassers absichtlich hervorgehoben, weil dadurch die Tendenz des ganzen Werkes klar und deutlich heraustritt. Besonders ist die letzte Bemerkung derart gehalten, daß der feinfühlige Leser die Absicht merkt und daher verstimmt wird. Die Absicht, daß der Verfasser uns oder sich einreden will, daß er für seine Liebe zum Volke Israel nicht nur Gegenliebe erfahren, sondern auch richtiges Verständniß, auch des neuen Testamentes, insbesonders für die Erkenntniß Jes. Chr., seiner Person und seines Werkes, den reichsten Gewinn geschöpft. Mit anderen Worten, daß einige Juden durch ihn aus Ueberzeugung zum Protestantismus bekehrt worden sind. Denn es ist doch unmöglich anzunehmen, daß der Verfasser für seine Liebe zum Volke Israel erst das richtige Verständniß des neuen Testamentes, und insbesonder für die Erkenntniß der Person und des Werkes Jes. Chr. den reichsten Gewinn geschöpft habe. Er will also bloß sagen, daß er dafür, daß er seine Liebe zu Israel kundgethan habe, auch Gegenliebe und Anerkennung des Christenthums von Seiten einiger Juden gewonnen hat.

Also auf Bekehrung der Juden ist das Ganze abgesehen. Das ist auch der Hauptzweck aller Seelenfänger, welche so liebevoll und so süß zu uns reden und sich als unsere Freunde ausgeben. Ihr Mund überfließt, von Honigseim und im Herzen lauert der giftige Stachel. Sie stellen schlau das Netz auf, streuen einen Köder aus, um die Unvorsichtigen in die Falle zu locken. Gott schütze uns vor solchen Freunden, mit unseren Feinden werden wir schon selbst fertig werden. Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, daß Männer von hervorragender Bedeutung von der derlei Lockspeisen angezogen werden und nicht achten auf das Wort unserer Weisen, das da lautet: לא מעוקצך ולא מדובשך (Wir wollen weder deinen Stachel, noch deinen Honig). Vor derlei Liebkosungen muß ernstlich gewarnt werden. Was nützen uns die Brosamen seines Wohlwollens, wenn der Verfasser geradezu behauptet, daß Israel „von der höchsten Höhe zu der tiefsten Tiefe herabgesunken ist" (?) Und das soll das Resultat eines halben Lebens im Umgange mit Israeliten und im Erforschen ihrer Geschichte und Literatur sein?!

Unter der höchsten Höhe versteht der Verfasser die vorchristliche Periode und unter der tiefsten Tiefe die nachchristliche Zeit, während die unpartheiische Geschichte das Entgegengesetzte lehrt. In der vorexlischen Zeit hat das Volk Israel gar viele heidnische Elemente in sich aufgenommen und in der nachexilischen (vor christlichen) Periode, in welcher durch Esra, den Zweiten Moses (wie unsere Weisen ihn richtig kennzeichnen) das keusche Familienleben und die allgemeine Volksbildung einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, war Israel noch immer nicht auf der „höchsten Höhe;" denn der ausschreitende Hellenismus und das nimmersatte heidnische Römerthum haben sich in diesem halben Jahrtausend so eingebürgert, daß die gefährlichen Folgen derselben die Katastrophe der Diaspora herbeigeführt hat, Wie wenig dem Verfasser der vieljährige Umgang mit Israeliten und die angebliche Erforschung ihrer Geschichte und Literatur genützt hat, beweist der Umstand, daß er der Welt mitheilt, die Juden begehen zum Andenken an das schreckliche Ereigniß der Tempelverbrennung jedes Jahr den 10. August als einen großen Fasttag, während doch jeder nur halgwegs Erfahrene es wohl weiß daß die Juden ihre Fest- und Fasttage nur nach den Mondmonaten berechnen und bloß zum Ausgleich mit dem Frühlingfest (פסח) alle fünf Jahre zwei Schaltmonate einschieben.

Der Verfasser erkennt in Israel eine natürliche oder leibliche (sic!) Begabung, der zu Folge seine Gesundheit, Lebenszähigkeit und Fruchtbarkeit vor allen anderen Völkern ausausgezeichnet ist und zwar als eine von Gott diesem Volke eigens verliehene, sonderliche Lebenskraft.

Und dennoch muß vor dem Richterstuhl der unparteiischen Geschichte constatirt werden, daß nur das mosaisch-talmudische „Gesetz" (wir müssen dies nachdrücklichst betonen) es war, welches dem jüdischen Volke diese ungewöhnliche Lebenskraft, d. h. diesen unerschütterlichen Muth und die felsenfeste Ausdauer verliehen hat.

Was der Verfasser von der geistigen Begabung des jüdischen Volkes sagt, ist auch nicht zutreffend. Alles ist so oberflächlich behandelt und nirgends eine Spur von gründlichen psychologischen Studien. Er spricht dem jüdischen Volke Productivität ab, und weiß gewiß nicht, was die Geisteshelden jüdischen Stammes in den Disciplinen der Logik, Mathematik, Anatomie, Naturwissenschaft, der religiösen Dichtung, der Sittenlehre, der Rechtswissenschaft und der Philosophie Selbstständiges geleistet haben. Kennt er denn einen Hillel, einen Rabbi Jochanan ben Sakai. einen Rabbi Jehuda Hanasi, einen Samuel Schabur, einen Salomon Ibn Gabriol, einen Abr. Ibn Esra, einen Jehuda Halewi, einen Rabbi Bechaji ben Josef (Verfasser des Systems der Moral (חובת הלבבות), einen Maimonides, einen Nachmanides, einen B. Spinoza

und viele andere Koryphäen, dieses „wunderbaren" Volkes?

Wie leichtfertig in nichtjüdischen Kreisen oft über Juden und Judenthum geurtheilt wird, wollen wir gelegentlich nur ein Beispiel anführen. Professor Krug eine Celebrität auf dem Gebiete der Philosophie, behauptete steif und fest, daß unter den Juden im Mittelalter kein einziger selbstständiger Denker aufzuweisen ist, da alle jüdischen Religionsphilosophen nur zu reproduciren verstanden. Gleichzeitig rühmte er als den größten Denker den von den Scholastikern vielbesprochenen Avicebron oder Avencebral, Verfasser des berühmten Werkes „Fons vitae" (מקור חיים), welches aus dem nun verloren gegangen arabischen Orgiginal übersetzt wurde.

Nun hat aber dann Professor S. Munk in Paris mit großer Gründlichkeit unwiderleglich nachgewiesen, daß Avicebron und Sal. Gabirol ein und dieselbe Person war.

Herr Pressel nennt Israel עם נרח (das verstoßene Volk): er sagt sogar, daß Israel selbst sich so nennt. Allein dies zeigt, daß der Verfasser sehr geringe Kenntniß der Bibel besitzt denn dort wird Israel nur עם קרוש (heiliges Volk), עם אלקם (Volk Gottes) עם עולם Volk der Welt, der Ewigkeit genannt und getadelt: עם נועז (trotziges Volk), עם קשה עורף (hartnäckiges Volk עם סכל (thörichtes Volk), niemals aber עם נרח, ebenso wenig — wie der Verfasser behauptet — עם הסר (Volk der Gnade, der Huld). Ebenso ist die Bemerkung des Verfassers, daß das Wort רע (Nächster) bei der Vorschrift: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" sich nur auf Israeliten bezieht, grundfalsch und bekundet die mangelhaften Kenntnisse des hebräischen Textes, da dieses Wort ausdrücklich von den Egiptern (2. B. M. Cap. 11 V. 2) gebraucht wird.

Die von Herrn Pressel und Gesinnungsgenossen, so hart beurtheilten „Schriftgelehrten" haben das Gottesbuch richtig verstanden und die Nächstenliebe selbst auf Heiden ausgedehnt, die weitgehendste Duldsamkeit gegen Andersgläubige gepredigt und geübt, daher auch niemals Proselytenmacherei geduldet.

Ja, diese Heroen des Denkens und der Moral haben sich in den Geist der heiligen Schrift so sehr versenkt, daß sie sein leisestes Wehen vernahmen, während die salbungsvollen Seelenfänger nur sehr oberflächliche Kenntniß der Bibel besitzen, die Geschichte des jüdischen Volkes — besonders die nachexilische — sehr mangelhaft und einseitig kennen, so daß ihnen der Geist, des Judenthums und die Bedeutung der jüdischen Vorschriften und Gebräuche ganz fremd sind, und daher ihr Urtheil ein unrichtiges ist. Die Complimente des Herrn Pressel und Consorten lassen den Tieferblikenden kalt oder berühren ihn unangenehm.

r· — r. — k.

(Ein zweiter Artikel folgt).

Verschiedenes.

(Berichtigung.) Die von uns in der Nummer 15 unseres Blattes in der Correspondenz aus Przemysl gebrachte Mittheilung, daß auf der Durchreise des Kaisers in Przemysl der Cultusvorsteher Herr Gans von Se. Majestät huldvollst angesprochen worden sei, berichtigen wir auf Grund der uns von der Kanzlei der isr. Kultus-Gemeinde in Przemysl ertheilten Information dahin, daß die Repräsentanz der Przemysler isr. Cultus-Gemeinde unter Führung ihres Präsidenten Herrn Dr. Jakob Baumfeld zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers am dortigen Bahnhofe sich eingefunden hat, bei welcher Gelegenheit Herr Dr. Baumfeld von Sr. Majestät huldvollst angesprochen wurde.

Krakau, 8. September. Das Decanat der hiesigen Medicinischen Facultät hat an den jüdischen Kultusvorstand das Ansuchen gestellt, aus dem israelitischen Spital Leichen zu anatomischen Sezir-Uebungen auszuliefern und begründete dieses Verlangen damit, daß ein Drittheil der Hörer der Facultät Israeliten sind und daher auch die jüdische Gemeinde moralisch verpflichtet wäre, die Studienzwecke ihrer studierenden Jugend durch Beistellung jüdischer Leichen zu anatomischen Sezir-Uebungen zu fördern; bisher seien dieselben aus dem Allgemeinen Landesspital besorgt worden, aber bei der großen Zahl von Hörern sei nicht genug Material für die anatomischen Uebungen vorhanden. In der Vorstandssitzung vom 1. d. M. wurde auf Grund eines umfassenden Elaborates des Prof. Joseph Oettinger, welcher zugleich Chef-Arzt des hiesigen jüdischen Spitals ist, einstimmig beschlossen, dem Decanat zu antworten, daß diesem Ansuchen absolut nicht willfahrt werden könne, da die israelitische Kultusgemeinde eine Korporation sei, die nur religiöse Zwecke zu verfolgen hat, und es daher durchaus nicht zu ihren Aufgaben gehöre, sich um die Unterichtszwecke und das Gedeihen des anatomischen Instituts zu kümmern. Diese Obliegenheit falle allein der Staatsregierung zu, welche für die gedeihliche Entwickelung der Unterrichtsinstitute Sorge zu tragen und allen Hörern ohne Unterschied der Konfession ihre fachliche Ausbildnng zu ermöglichen habe. Ueberdies würde die israelitische Kultusgemeinde durch Gewährung dieser an sie gestellten Anforderung ihren Statuten und ihrer Existenzberichtigung zuwiderhandeln, da es zu den hauptsächlichsten, heiligsten Pflichten einer israelitischen Kultusgemeinde gehöre, ihren verstorbenen Armen eine ehrenhafte, den religionsgesetzlichen Vorschriften entsprechende Bestatiung zu besorgen. Schließlich wurde noch geltend gemacht, das selbst das Landesspital nur solche Leichen an die Anatomie ausfolgt, die weder von einem Verwandten, noch von sonst irgend Jemandem reklamirt werden und deren Nachlaß die Bestattungskosten nicht decken würde, während bei den Israeliten die sogenannte „Heilige Brüderschaft" dieses Liebeswerk für Jedermann unetgeltlich besorgt. Diese Angelegenheit, welche nicht ganz frei von einem antisemitischen Beigeschmack ist, indem von „jüdischen Hörern" und „christlichen Leichen" verhandelt wurde, was im Munde einer so hohen Gesellschaft, die doch vermöge ihres wissenschaftlichen Charakters über alle Vorurtheile erhaben sein sollte, doppelt Wunder nehmen muß, dürfte hiermit ihre endgiltige Erledigung gefunden haben.

Wien. Am 8. September, Vormittags um halb 12 Uhr fand im Tempel der israelitischen Cultusgemeinde, innere Stadt, die vom Kriegerverbande des 8. Infanterie-Regimentes zum Andenken an ihre in den Kämpfen bei Doboj in Bosnien im Jahre 1878 heldenmüthig gefallenen Regiments-Kameraden veranstaltete Gedächtnißfeier statt. Die Mitglieder des Kriegerverbandes, an der Spitze der ehemalige Commandant dieses Regimentes, Herr k. k. Oberst Giesl Freiherr von Gieslingen, füllten die Räume des festlich beleuchteten Gotteshauses. Die Trauerfeier deren gesanglicher Theil vom Obercantor, Herrn Joseph Singer, vorgetragen wurde gestaltete sich zu einer erhebenden, patriotischen Manifestation. Herr Dr. Jellinek hielt die Trauerrede. Sichtlich ergriffen von dieser Feier, erbat sich Herr von Giesl die Gelegenheit, seinen persönlichen Dank dem Herrn Dr. Jellinek und dem Herrn Obercantor Singer ausdrücken zu können. Zu Herrn Dr. Jellinek gewendet, richtete Herr Oberst v. Giesl Folgendes an ihn: „Ergriffen von dieser erhebenden Feier, welche Sie zu Ehren der gefallenen Soldaten des 8. Infanterie-Regimementes veranstaltet haben, drängt es mich, Ihnen meinen persönlichen Dank auszudrücken. Ich sah die armen, tapferen Soldaten vor meinen Augen fallen, deßhalb ist es mir eine Genugthuung, Zeuge von der das Andenken der Gefallenen ehrenden Trauerfeier gewesen zu sein. Indem ich Ihnen nochmals danke, wollen Sie die Versicherung hinnehmen, daß die Menschen im kaiserlichen Rocke, ohne Unterschied der Confession, im Heere gleiche Rechte besitzen und daß hier niemals der von der civilisirten Welt verdammte Antisemitismus Platz greifen wird."

Frankfurt a. M. Der „Bericht des Vereines zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina für das Jahr 1888" weist bedeutende Fortschritte dieses Instituts auf. Durch Zuweis größerer Gaben, worunter eine von M. 4000 seitens des Executivcomités des Unabhängigen Ordens der B'nai-Brith in New York, die bereits in diesem Jahre wiederholt wurde mit der Aussicht, alljährlich die gleiche Summe dem Verein zufli[eßen]

zu lassen, und durch Bewilligung einer jährlichen Subvention von 2500 Frcs. seitens der „All. Isr. Univ." war die Verwaltung im Stande das Schulhaus von der Waisenanstalt räumlich zu trennen und somit einem Bedürfniß zu genügen, das sich alljährlich immer fühlbarer machte. Zugleich konnte die Zahl der Waisenkinder auf 25 erhöht werden, und es muß jedes fühlende Menschenherz freudig bewegen, zu hören, daß an der Stätte unserer großen Vergangenheit und unserer Verheißung, alljährlich immer mehr Kinder dem geistigen und physischen Elende entrissen werden, und daß außer diesen ärmsten Kindern noch über 100 Schüler sich noch eines planmäßigen gediegenen Unterrichts erfreuen, dessen Vorzüglichkeit von Fachmännern der verschiedensten Richtungen und Konfessionen unumwunden und freudig, anerkannt wird. — Der Unterrichtsplan umfaßt hebräisch, arabisch und deutsch; französisch und englisch werden in den oberen Klassen als fakultative Unterrichtsgegenstände gelehrt.

London. Der nächste Lordmayor, Sir Henry Isaacs, wird der dritte Bürgermeister der City sein, welcher dem jüdischen Glauben angehört. Die beiden früheren Lordmayors jüdischer Confession waren Sir David Salomons und Sir Benjamin Philipps. Da die officielle Fahrt von der Guildhalle zum Mansionhause auf einen Samstag fällt, so hat Sir Henry Isaacs bereits Schritte gethan, daß diese Feier auf einen anderen Tag verlegt werde, andernfalls wird er den Weg zu Fuße zurücklegen.

Cincinnati. Die Juden im Staate Ohio, welche den Sabbath nach Vorschrift feiern, also wie es das jüdische Religionsgesetz gebietet, sind den Gesetzten über die Sonntagsfeier, insofern diese den Geschäftsverkehr betreffen, nicht unterworfen. Sie dürfen, wenn sie ihre Geschäfte am Sabbath geschlossen halten, diese am Sonntag öffnen. Sie dürfen auch, wenn sie sich am Sabbath der Arbeit enthalten, am Sonntag alle Arbeiten verrichten, ohne daß irgend ein Gesetz dieses verhindert; nur müssen sie in diesem Falle dem Polizeichef und den Beamten ihres Districts bie von Anzeige machen mit der Erklärung, daß sie für jede ungesetzliche Einmischung oder Störung Schadenersatz beanspruchen werden. Dieses Gesetz wird schon lange im Staate Ohio, auch in New-York und andern Staaten gehandhabt. Es existirt überhaupt keinerlei Gesetz oder Bestimmung, wonach irgend Jemand zur Sonntagsfeier gezwungen werden könnte, wenn er den Sabbath nach dem jüdischen Religionsgesetze feiert. Wenn irgendwie Juden oder Nichtjuden zur Sonntagsfeier gezwungen werden, so ist dies ihre eigene Schuld und zwar, weil sie entweder den Sabbath nicht feiern wollen, oder weil ihnen der moralische Muth fehlt, für Recht und Gesetz mit den gesetzlichen Mitteln aufzutreten. Wir sind Bürger eines freien Landes und Angehörige eines Volkes, welches Freiheit und Gerechtigkeit liebt. Wenn die Freiheit eines Bürgers oder einer bürgerlichen Gesellschaft verletzt wird und er oder sie fordern ihr Recht nicht, so haben sie die Folgen sich selbst zuzuschreiben.

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

XI.

Rachele bei den Schwiegerältern.

Bei den Schwiegerältern begann für Rachele ein neues Leben. Früher ein unbeachtetes Mädchen, wurde sie jetzt fast der Mittelpunkt des ganzen Hauses — von Allen auf Händen getragen, bewundert und gehütet wie ein Augapfel. Am größten war die Zärtlichkeit der Schwiegermutter Dwosie Malke, welche dieselbe bei jeder Gelegenheit nach ihrer Weise zum Ausdruck brachte. Gab es wo einen guten Bissen — so gebührte er Rachelen. Kaum öffnete sie des Morgens die Augen, so fand sie schon das Krügchen Kaffee das ihr Dwosie Malke vorbereitet hatte.

„Um Gotteswillen — liebe Mutter — wozu bemühen Sie sich so sehr?"

„Macht nichts — macht nichts — Rachele trink nur trink!"

Eines Tages kommt Dwosie Malke — ungeachtet ihrer starken Beschäftigung als Handelsfrau — vom Gewölbe — athemlos gelaufen, stürmt in die Küche und erfüllt mit ihren Flüchen die Luft.

Was geht vor Mutter? fragt Rachele erschreckt. Was soll sein? frag' lieber nicht mein Kind. Eine saubere Dienstmagd wurde mir bescheert. Sie ist ganz früh weggegangen und noch nicht zurückgekommen. Ich dachte mir, es sei alles in Ordnung und Du habest bereits Kaffee getrunken — da aber steht die Milch und siedet und siedet — sieden möge ihr so der Athem — der Schlampe. — Ich weiß gar nicht was anzufangen. In der Handlung drängen sich die Kunden Kopf auf Kopf, nicht zehn Hände reichen aus, mit ihnen fertig zu werden — und dein Schwäher steht würdevoll da die Hände hinter dem Rücken verlegt und — schaut zu. Umsonst flehe ich zu ihm: Hab' Erbarmen, Eisig Naftali, nimm hier diese zwei frischen Kipfel und trag' sie nach Hause für Rachele — Du mußt wissen ich kaufe diese Kipfel immer nur bei Leicze — niemals wo anders, wenn man mir sogar einen Berg mit Gold dafür geben möchte — ich kann andere Kipfel gar nicht vertragen nur Leicze's, die ich so lieb hab' wegen ihrer Sanftmut und Güte — Gott möge ihr beistehen in ihrem schweren Leid, welches sie bei ihrem Manne dem elenden Säufer ertragen muß — ach — warum verschlingt die Erde nicht solche Unmenschen — das ist mir ein Rätsel — es ist eine ewige Schmach für Leiczes seligen Vater. — doch was wollte ich eigentlich sagen — es ist zum Umkommen, wie mir alles durch den Kopf wirbelt und mich verwirrt — doch halt — da kommt sie schon der Mistfink — Wo bist Du gewesen, Dienstmagd he?

Und nun folgt eine neue Serie von Scheltworten, wegen Rachele's Milch, wegen Rachele's Kaffee und Rachele's Frühstück. Kurz Alles dreht sich nur um Rachele und deren Bedürfnisse. Sogar der Schwäher Reb Eisig Naftali — so sehr die Geschäftsconjucturen seinen Kopf ewig in Anspruch nahmen, unterließ es fast niemals nachzufragen und nachzusehen, was Rachele mache.

Ein derartige unablässige Beschäftigung mit ihrer Person, mußte Rachelen nothwendig lästig fallen, so sehr sie auch die außerordentliche Liebe und Zärtlichkeit Aller zu würdigen wußte. Zu diesen „Allen" ist jedoch die wichtigste Person — Moses Mendele nicht zu rechnen. Zwischen ihm und Rachelen herrschte vielmehr ein absonderliches Verhältniß. Man konnte es nicht schlecht — aber auch nicht gut nennen. Sie sprachen und verkehrten mit einander recht wenig. Moses Mendele suchte gar nicht die Gelegenheit mit seinem Weibe ein längeres intimes Gespräch anzuspinnen und führte der Zufall eine solche Gelegenheit herbei, so konnte sie nur einige Augenblicke dauern — denn schon öffnete sich im nächsten Momente die Thür und Eisig Naftali warf einen forschenden Blick ins Zimmer, oder aber Dwosie Malke erschien mit einem Krug, Glase, Topfe oder weiß Gott mit was für einem Gefäße:

„Da — Rachele nimm doch und koste von diesem Confecte!"

„Aber — Mutter — ich habe es schon hundertmal gekostet!

Was Du faselst mein Kind — Dieses Confect ist Dir noch gar nicht vor Augen gekommen. Und Rachele ist gezwungen zum hundert und ersten Male das Confect zu versuchen, obwohl es ihr bereits längst zuwider geworden war.

„Weh ist mir! Rachele, warum hast Du so wenig genommen? Du ißt ja rein Nichts. Wovon lebst Du? Ich weiß es wahrlich nicht. Einen schönen Ruf werde ich in Chmelnick bekommen. Wenn deine Verwandeten dich sehen, werden sie sagen „Eine feine Schwiegermutter! seht nur wie erbärmlich sie die Schnur verköstigt hat." Nimm doch Etwas. . . .

Aber liebe Mutter — ich kann nicht — ich bin übersatt.

Nun so bitte ich dich Tochter — thue es mir zu Lieb'. Was thut man nicht einer Mutter zu Lieb? Nimm wenigstens noch ein kleines Stückchen und kränk' mich nicht.

Und Rachele muß noch ein Stück Confect hinunterwürgen und fühlt sich vom Leben angewidert, trotzdem sie sehr wohl einsieht, daß man es gut mit ihr meine und sie herzlich lieb habe.

Jeder ihrer Wünsche galt als Gebot und hätte sie verlangt das man ihr den Mond vom Himmel serviren möge — so hätte es geheißen: „Rachele will es, so muß er herunter geholt werden." — Der Mensch ist aber nicht wie ein Rind oder eine Gans, welche durch reichliche Abfütterung zufrieden gestellt werden Auch kann sich ein Mensch nicht glücklich fühlen, wenn man ihn wie ein zerbrechliches Glas ewig hütet, jede seiner Bewegungen beobachtet, jeden Bissen in seinem Munde controllirt, stets bei ihm sitzt ob er wache oder schlafe, ihn Schritt und Tritt gar nicht aus den Augen läßt — und ihn jeder Anstrengung und Sorge für sich oder andere Menschen enthebt.

Rachele fühlte sich durch eine solche Behandlung sehr beengt und hatte Niemanden um sich darüber auszusprechen. Ihren Eltern konnte sie nur Glück und Segen melden und diese hielten sie für außerordentlich glücklich und mußten stets wünschen: — es solle mit Gottes Hilfe nur weiter so bleiben

Tief in der Seele gesellte sich zu Racheles Ueberdruß noch ein Mißvergnügen über Moses Mendele — der sich von ihr so fern hielt, als ob er ein höheres Wesen wäre. Es lag dieses in der ihm eingeimpften Anschauung, als ob der Mann — der jüdische Mann — hoch über dem Weibe stehe, als ob es einem solchen zur Unehre gereiche mit einen Geschöpfe niederer Art sich viel zu thun zu machen. Dieser falschen Einbildung stand Moses Mendele's wirkliche Liebe zu Rachele entgegen. Er war ihr von ganzen Herzen zugethan. Das mußte man bemerken, als Rachele einmal erkrankte. Da konnte sich Moses Mendele kaum fassen, er wich nicht von ihrem Bette, seufzte und bangte. Als er sie in großer Hitze liegen sah, traten ihm die Thränen in die Augen und er wartete sie mit großem Eifer. Nun hatte er wohl günstige Gelegenheit mit ihr Gutes und Liebes zu sprechen und er setzte sich wirklich recht nahe zu ihr, so daß ihr schöner Kopf ihm schier auf den Händen zu liegen kam. Rachele erhob zu ihm ihre blauen Augen und wartete, daß er ihr was sagen werde. Moses Mendele aber ließ seinen Kopf verlegen sinken und steckte ihn schließlich zum Fenster hinaus. Und so blieb es nur beim Hin und her schauen. Im Laufe eines ganzen Jahres, nach der Hochzeit konnten sie jetzt ganz ungestört mit einander sprechen, aber keiner machte den Anfang. Rachele war als Weib ganz im Recht, dem Manne das erste Wort zu überlassen. Moses Mendele jedoch als j ü d i s c h e r junger Mann, wartete auf die Rede seiner Frau. Und so schwiegen sie Beide — bis endlich Rachele fragte:

Was ist, — Moses Mendele!
Was — was ist?
Warum blickst du mich an?
Wer blickt?
Du blickst.
Ich blick'?
Wer denn?

Jetzt trat Stille ein. Rachele wendete sich zur Wand ab, Moses Moses Mendele klemmte sein Bärtchen zwischen die Zähne, schaute nach Rachele und seufzte — bis sie sich wieder umwendete und fragte:

Was ist — Moses Mendele?
Was ist — was ist?
Warum hast du geseufzt?
Wer hat geseufzt?
Du hast geseufzt.
Ich?
Wer denn?

Und das Ehepärchen verstummte zum zweitenmal. Moses Mendele nimmt sich zusammen schiebt sich noch näher zum Bette, will offenbar etwas sagen — „Hörst Du Rachele, ich meine in Rücksicht dessen — was Du gesagt . . ."

Doch da hat die Sache ein Ende — plötzlich öffnet sich die Thüre und Dwosie Malke stürmt herein mit Lärm:

„Ich habe es im Voraus gewußt, daß die Truthühner Teller und Schalen zerbrechen werden. Wer läßt Truthühner in eine Küche? Doch was machst du Rachele — mir scheint du fieberst noch. Ei bist du ein Trotzköpfchen — habe ich dich nicht gewarnt, steh' nicht im Freien ohne Shawl — Eisig Naftali ist um den Arzt gegangen."

„Es ist gar Nichts — Mutter, es wird schon besser werden. Nur der Temperaturwechsel".

Bei dir ist alles Kleinigkeit — bist noch ein Kind."

Und Dwosie Malke schiebt eine Stuhl zum Bett und setzt sich nieder.

„Mutter, sagt Moses Mendele — geh' lieber in die Handlung — ich selbst werde schon bei Rachele sitzen." Seine Augen begegnete Rachele's Blick, der die unbedingteste Billigung dieses Vorschlages ausdrückte.

„Was dir nicht einfällt" — antwortet Dwosie Malke und schiebt sich noch näher zum Krankenbett. Wozu braucht man mich im Gewölbe. Eine Schande was man heut zu Tage löst. Meinen Feinden sei's gesagt. Geh' du lieber schlafen Moses Mendele, du hast die ganze Nacht gewacht."

Und so ist die günstige Gelegenheit verpaßt und die Eheleutchen bleiben sich ferne. Jedes für sich. Moses Mendele ist freilich in dieser Lage besser daran, denn er liest Bücher, mischt sich in des Vaters Geschäft, kommt mit Freunden auf der Gasse und in der Synagoge zusammen, und findet Zerstreuung.

Anders — Rachele. Ihr Leben beschränkt sich aufs Essen, Trinken, Confect kosten — Sie kommt auch mit Niemand zusammen, denn Eisig Naftali's Schnur, kann nicht leicht passenden Umgang finden, kurz — Rachele fühlt sich wie in einen Gefängnisse — einsam und allein.

XII.

Rachele singt Lieder.

So lagen die Dinge zu der Zeit, als Rachele zum ersten Male Stempiniew spielen hörte. Musik liebte Rachele für ihr Leben gern. Hörte sie irgendwo ein neues Stückchen, so merkte sie es sich sofort, und konnte es bald mit ihrer schönen weichen Stimme nachsingen. Ihre Eltern pflegten stolz darauf zu sein und zu sagen: „Ein Männerkopf diese Rachele — wenn sie nicht ein Mädchen wäre — sie würde die Welt aus dem Angeln heben." Die Eltern begriffen die besondere Naturkraft, welche Rachelen zu Gebote stand, das Talent, dessen Sitz sie in gewohnter Weise in den „Kopf" verlegten, denn von sämmtlichen 248 Leibesgliedern spielt der Kopf beim jüdischen Volke die vornehmste Rolle. Das Wort „Ein Kopf! Ein Köpfchen!" bezeichnet den Ausbund aller Vortrefflichkeit. Als Mädchen sang Rachele, wie ein freies Waldvöglein, was sie vernahm, eignete sie sich an und selbst chassidische Melodien traf sie vorzüglich. Es war ein Vergnügen, ihr süßes Stimmchen zu hören. Wie sie jedoch Braut wurde, meinte ihre Mutter. — „Nun kannst du mit dem „Trällern" aufhören. Wenn du bei den Schwiegerältern sein wirst, so sing' nicht mehr Tochterleb, denn es paßt nicht."

Rachele stellte daher im Hause der Mannesältern wirklich das Singen ein — freilich aber nur in Gegenwart Dritter — denn wenn sie allein war, ob sie es nun wollte oder nicht — so brachen die alten Melodien aus ihrer Seele, wie aus einem geheimnißvollen Quell. Fluten deren Ursprung man kennt — lassen sich verstopfen, — die Wasser jedoch welche strömen, ohne daß man weiß woher sie kommen, kann man nur schwer eindämmen. Und darum vergaß sich oft Rachele und sang unwillkührlich als ob sie

noch ein Mädchen wäre. Eines Tages übersah sie sogar Dwosie Malke's Anwesenheit im Zimmer und sang das Liedchen:

Oh — auf jenem Ort,
Seh' ich Täubchen dort,
Sie stehen zusammen spät und und früh,
Sie küssen sich — sie schnäbeln sich,
Doch was für Reden führen sie?
Sie schnäbeln sich — sie küssen sich —
etc. etc.

Da plötzlich wurde sie gewahr, daß Dwosie Malke dabei gewesen war, und hörte sofort zu singen auf.

Dwosie Malke merkte es und stellte sich zu Rachele's Beruhigung, als ob sie gar nichts gehört hatte. Sie blickte sehr eifrig in einen großen Tigel Confect. „Ich fürchte Rachele die Stachelbeerrn sind mir dießmal gänzlich mißrathen — so wie voriges Jahr, wo mir über ein halbes Pud verdorben wurde."

Vor Moses Mendele — hätte Rachele — um Alles in der Welt nicht gesungen. Es schien ihr ganz unanständig vor einem Manne und gar noch einen Ehemann, den Mund zum Singen zu öffnen. Moses Mendele hatte aber dennoch Gelegenheit, zufällig ihre süße Stimme zu vernehmen, auf die er sogar ein großer Kenner war. Aber sich zu seinem Weibe nieder zusetzen — sie zum Singen zu bewegen und ihr zuzuhören — das widerstritt seinen Begriffen von der jüdischen Manneswürde. Hatte er zufällig den Gesang vernommen — und unwillkührlich mit Vergnügen gelauscht, so räusperte er sich schließlich und that als ob er erst gekommen sei und nichts gehört habe.

So verging ein rundes Jährchen und Rachele fühlte sich — obwohl unter lieben guten Menschen — ganz vereinsamt. Es geschah daß sie mitunter von diesem Gefühle mächtig ergriffen — an die Jahre der Kindheit und ans' Vaterhaus denkend — ihr Sehnen in einem Lied ausströmte:

Geflogen — geflogen
Die güldenen Vögel
Ueber alle Meere —
Laßt von mir grüßen
Ihr güldenen Vögel
Meine liebe herzige Mutter!
Gefllogen, geflogen
Die güldenen Vögel
Ueber alle Teiche,
Laßt von mir brüßen —
Ihr güldenen Vögel
Meinen lieben herzigen Vater!

Dwosie Malke, die mitunter auf den Zehen herbeischlich um auf Rachele's Gesang zu lauschen — pflegte dann ängstlich zu rufen.

„Was ist Dir Rachele, Du sehnst dich nach Hause?"

„Ach nein — nein, Mutter" bloße Narretheit antwortete Rachele lächelnd, — und wischte sich heimlich die Thränen aus den Augen. (Forts. folgt).

Vom Büchertische.

Die Zionsharfe. Eine Anthologie der neuhebräischen Dichtung in deutschen Uebertragungen von **Gustav Karpeles** in Berlin.

Es ist so oft die Klage erhoben worden, daß die hebräische Poesie so wennig der Allgemeinheit zugänglich ist und insbesondere der jüngeren jüdischen Generation, welche wenig Aufmerksamkeit und Fleiß dem alten Sprachschatze ihrer Ahnen schenkt, ihr eine terra incognita ist; aber Niemand dachte wohl daran diesem Uebel abzuhelfen. Gustav Karpeles, der gelehrte und zugleich elegante Schriftsteller, welcher durch seine Schriften und insbesondere durch sein ausgezeichnetes Werk „Geschichte der jüdischen Literatur" (Berlin 1886) sich einen glänzenden Namen erworben, hat nun durch sein eben herausgegebenes schöne Buch unter dem Titel: „Die Zionsharfe," eine Anthologie der neuhebräischen Dichtung in deutschen Uebertragungen. Leipzig. Druck und Verlag. der Roßberg'schen Buchhandlung 1889 einen großen Dienst dem intelligenten Lesepublikum geleistet, indem es ihm die Schätze der neuhebräischen Literatur die ein Jahrtausend fast umspannt, eröffnet.

Nach einer kurzen Einleitung, worin eine gedrängte, flüchtige Skizze der Geschichte der neuhebräischen Poesie gegeben wird und einigen dichterischen Klängen aus dem Talmud, beginnt Karpeles mit Jose ben Jose, dem ältesten neuhebräischen (zum Unterschiede von den biblischen) Dichter, der etwa Mitte des 8. Jahrhunderts in Palästina lebte und gibt eine Auswahl der schönsten Perlen hebräischer Poesie in ausgezeichneten deutschen Uebersetzungen bis auf unsere Tage. In diesen neuhebräischen Klängen spiegelt sich fast die ganze Geschichte des jüdischen Volkes im Laufe einer tausendjährigen Leidenszeit, die sich mit ehernem Griffel in den Herzen des Lesers einprägt, ab.

Zwar beschäftigte sich die hebräische Poesie meistens mit der Religion, aber es finden sich auch viele profane Gedichte, die voll von Sarkasmus und Humor sind, insbesondere sind es die Gedichte aus der spanischen Blüthezeit wie auch aus der neueren. Auch von Herrn Samuely kommen zwei Gedichte vor.

Das schöne Buch, welches sowohl durch seinen reichen Inhalt als auch wegen seiner glänzenden äußeren Ausstattung geeignet ist, auf jedem Salontische zu prangen, kann nicht genug empfohlen werden; es eignet sich besonders als ein schönes Festgeschenk zu den bevorstehenden Festtagen.

Der Preis ist gänzlich zugänglich; er beträgt nämlich ungebunden 4 M. — 2 fl. 40 elegant gebunden in Goldschnitt 5. M. 50 Pf. — 3 fl. 30 und kann durch die hiesige Buchhandlung des Herrn Leo Pordes. Tribunalgasse Nr. 3 bezogen werden.

Möge das Buch weiteste Verbreitung finden und unsere Glaubensgenossen lehren, auch in dieser Hinsicht ihr Judenthum kennen zu lernen und hochzuschätzen! N. L.

AUFRUF!

An edle Menschenfreunde!

In unserem früherem Aufrufe haben wir bereits von der gräßlichen Feuersbrunst in derer Folge fast zwei Drittheile unserer Stadt sammt Hab und Gut ein Opfer der Flammen geworden Kunde gegeben. Unter den Hunderten der Familien, die dem bittersten Nahrungs, Kleidungs- und Obdach- Mangel ausgesetzt sind, und die auch vom Hochwasser nicht verschont wurden, ist jetzt eine verherende Typhus- Epidemie- Krankheit ausgebrochen, welch' traurige Erscheinung höchste Besorgniß erregend, gegenüber dem immer wieder um sich greifenden Unglicke und dem nahen schreklichen Winter mit dessen gefürchtetem Gefolge,- Hunger und Kälte. Es ist aber ein besonderes Verhängiß, von welchen Peczeniżyn verfolgt wird. Nach einer so schweren Brandheimsuchung regt sich kaum hie und da außerhalb Galiziens eine mitleidige Hand, um den Verunglickten lindernden Beistand zu reichen, und doch ist Galizien allein, daß noch dazu vom Hochwasser stark betroffen ist, der Steurung eines solchen Riesenelendes gar nicht gewachsen. Darum ertönet neuerdings der Ruf Hilfe! Hilfe! Hilfe! für die Armen, Unglücklichen.

Wir hoffen, daß die sonst so reichliche Quellen der öffentlichen Wohltätigkeit auch für das niedergebrannte Peczeniżyn nicht versiegelt sein werden, und das Edle Gönner ihre gnädige Gaben an obesagte Verunglickte gütigst verabreichen wollen werden.

Peczeniżyn, am 13. September 1889.

Das Unterstützungs Comite.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaction der

„Jüdischen Zeitung“

GOLUCHOWSKI-PLATZ Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

☛ Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 eingerichtet, durch welches man auch Bestellungen machen kann.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg.